

great island [Neu Guinea] small round-headed tribes live more or less distinct from the larger and longer-headed people who make up the bulk of the population", wozu man nur bemerken kann, dass hiervon durchaus Nichts bekannt ist. Man weiss nur, dass unter den vielen Schädeln, die man schon von Neu Guinea besitzt, sich auch ein relativ grosser Procentsatz mehr brachycephaler befindet, dass diese aber von kleinen, rundköpfigen Stämmen herrühren, die mehr oder weniger getrennt zwischen grösseren und langköpfigen Leuten wohnen, ist eine bis jetzt durchaus unbegründete Vermuthung; im Gegentheil, es sprechen die meisten, zum mindesten fast alle neueren Reisenden, da sie nicht mehr unter dem Banne der überwundenen theoretischen Anschauungen einer früheren Zeit stehen, von der Einheitlichkeit der Rasse.

Wenn man behauptet, dass dort, wo man lang- und kurzköpfige Menschen zusammen findet, eine Rassenmischung stattgefunden haben müsse, so geht man von der Hypothese aus, dass so etwas nur auf diesem Weg entstehen könne. Das ist aber ganz unbewiesen. Brachy- und Dolichocephalie als constante Factoren anzusehen, ist nicht nöthig, ist auch gar nicht möglich. Es liegt ebenso nahe, zu vermuthen, dass gewisse Rassen in diesem Charakter mehr variiren als andere, das Warum hier untersuchen zu wollen, ehe man überhaupt das Thatsächliche genügend kennt, ist gewiss nicht angezeigt. Wie hundertfältig begegnen wir auf dem gleichen zoologischen Gebiete der Thatsache, dass gewisse Formen (Artenkreise, Arten, Unterarten, Individuen-Gruppen) variiren, während andere, nahe verwandte, es nicht thun, sondern stets in scheinbar constanten Charakteren auftreten. Das Warum dieser Verschiedenheit des Verhaltens ist uns heute noch verschlossen, allein so viel wissen wir, dass der Begriff der „Rassenmischung“ nicht im Stand ist, eine zureichende Erklärung dafür zu gewähren; keinenfalls aber stehen die Papuas auf biologischem Gebiet isolirt, wenn wir von Ihnen aussagen, dass sie innerhalb relativ weiter Grenzen bezüglich Schädelform, Körpergrösse, Hautfarbe variiren. Es ist meiner Ansicht nach, überhaupt vom Uebel, in der Rassenfrage der Schädelform ein zu grosses Gewicht beizulegen und von ihr Beweise zu fordern, die sie gar nicht liefern kann.

Die Frage, ob die Papuas ein Mischvolk sind oder nicht, ist heute noch nicht spruchreif.<sup>3)</sup>

<sup>3)</sup> Auch auf Mikronesien ist schon der Verdacht gefallen, dass es eine Urbevölkerung von Negritos gehabt habe. Virchow (Z. f. E. Verh. 1880, 116) fand einen Schädel von den Marshall Inseln in der Gesichtsbildung an den Negrito-Typus erinnernd und bemerkt: „Es wird kaum ein anderer Schluss zu ziehen sein, als dass auch noch die Bevölkerung dieser östlichen Abtheilung der mikronesischen Koralleninseln gewisse Negrito-Remainsenzen in ihrem physischen Bau bewahrt“ haben. In einer Abhandlung „Ueber mikronesische Schädel“ (Mh. Akad. Berlin 1881, 1115) stellt er es als denkbar hin, dass die Negritos ihre Ausläufer nach Mikronesien entsendet hätten und sagt (p. 1136), die Frage, ob sich keinerlei Negrito-Urbevölkerung auf den mikronesischen Archipelen gefunden habe, „könne nicht füglich übergangen werden.“ Vorläufig aber ist diesen Vermuthungen oder Andeutungen noch keinerlei Gewicht beizulegen. Semper (Palau-Inseln 1873, 34, 308, 309, 371) hat bei den Palauern oft vorkommende melanesische Charaktere (als krauses Haar, dunkle Hautfarbe, jüdische Physiognomie etc.) einer Mischung mit Papuas zugeschrieben (s. auch oben S. 74a die Bemerkung über die Saugier), was ich besonders hervorhebe, da es ihm, bei seiner speciellen Bekanntschaft mit den Negritos, näher gelegen haben würde, diese heranzuziehen zur Erklärung der nichtmalayischen Charaktere im Palauer, statt die Papuas, die er nur aus Abbildungen kannte. Es entspricht auch der allgemeinen Annahme, dass die Mikronesier stark mit Papua-Blut versetzt sind; die Negritos s. a. hierfür verantwortlich zu machen liegt kein Grund vor.

## Schluss.

Wie aus unserer Darstellung hervorgegangen sein dürfte, stösst man überall einerseits auf eine noch äusserst lückenhafte und vollständig ungenügende Kenntniss der Thatsachen und andererseits auf die unvermeidbare Sucht, die schwierigsten Dinge trotzdem zu erklären, sie möglichst glatt und mundgerecht darzustellen und voreilig zu verallgemeinern. Das Letztere besonders auf kranziologischem Gebiete, das wir in Obigem allerdings nur gestreift haben. Die Praxis der Einzelbeschreibung eines Schädels wird nie Erspriessliches erzielen und belastet die Literatur in übermässiger Weise. So sagt denn auch Sergi (A. f. Anthr. 1892/3 XXI, 340): „Wer sich einen Begriff machen will von dem hier herrschenden Chaos, lese nur die *Crania ethnica* der Autoren De Quatrefages und Hamy, man brauchte den Faden der Ariadne, um sich in diesem Labyrinth von Schädelbeschreibungen, die zu keinem positiven Resultate führen, zurechtzufinden.“ Und (Congr. d'arch. et d'Anthr. à Moscou 1893 II, 303): „Les *Crania ethnica* de De Quatrefages et Hamy contiennent des descriptions des séries, mais sans méthode rationelle et sans la possibilité d'arriver à une conclusion quelconque sur les peuples de la Mélanésie.“ Ob allerdings die von Sergi befolgte Methode weiter führen wird, soll erst die Zukunft erweisen.

Für die gründliche Kenntniss der Negritos der Philippinen wären ausdauernde Forscher nöthig, wie es die Sarasins für die Weddas gewesen sind. Allein solche Leistungen sind ausserordentlich selten. Werden sie aber in gleicher Weise dereinst vorliegen für die Negritos, Semangs und Mincopis, für die in ernsthaftem Sinne so gut wie unerforschten wilden Stämme Indiens (so viel Rohmaterial hier auch schon vorhanden sein mag — gegenüber der Grösse der noch zu leistenden Arbeit ist es unbedeutend), für die Papuas von Neu Guinea (an deren Erschliessung allein viele Generationen zu thun haben werden), dann dürfte es auch möglich sein, zu positiven Ergebnissen zu gelangen und dann wird man auf den heutigen Stand unserer Erkenntniss dieser Fragen mit ihrem Tappen, ihren gewagten Hypothesen und vor Allem ihrer Armuth an Thatsachen mit Recht als auf das Kindheitstadium der Anthropologie zurücksehen und besonders nicht begreifen, weshalb man immer wieder versuchte, aus einzelnen, lückenhaften und vollkommen ungenügenden Beobachtungen „einen bunten Teppich zu weben, der die Geschichte der Verbreitung des ganzen Menschengeschlechtes darstellen“ sollte (Baer: Pap. 54), und doch Nichts zuwege brachte als ein Flickwerk, das immer wieder zerriss. Die Höhe der von mir gemeinten Einsicht kann erst späteren Generationen beschieden sein. Der Gegenwart vornehmlichste Aufgabe ist es aber, das Material für die Zukunft zu sammeln, und wenn meine Darstellung den Erfolg haben sollte, einen befähigten Forscher anzuregen, dass er seine Kraft den Philippinen widmete, ehe sie ihre ganze Ursprünglichkeit verloren haben, dann würde der Zweck meiner Arbeit vollkommen erreicht sein.

[Negritos der